

Die kulturelle Grundaufgabe: geistige Formung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft und Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur

Meinungsstreit über die Aufgaben der Kunst- und Literaturwissenschaften

Voller Gärung und Dynamik

In der UZ vom 24. 1. 1963 fordert der Leiter der FDJ-Studentenbühne E. Hackethal „Auseinandersetzungen... um die Entwicklung der kulturellen Massenarbeit an der Universität“, ja in der Überschrift verlangt er „echte Auseinandersetzungen“.

Eine sehr richtige Forderung, wenn man bedenkt, daß der Kreis des kunstliebenden Publikums zusehends wächst, und somit die Tätigkeit des Literaturhistorikers und -kritikers eine neue Qualität erfordert. E. H. hat deshalb vollkommen recht, wenn er die Bedeutung des Meinungsstreites bei der Entwicklung unserer sozialistischen Kunst und Literatur hervorhebt. Denn was gibt dem Künstler die Zuversicht des richtigen Weges? Unserer Ansicht nach die Meinung des Volkes, der Meinungsstreit, die Kritik.

Im zweiten Teil seines Artikels nimmt E. H. dies selbst zurück. Die Polemik gegen das Gedicht „Agitatoren“ und gegen Volker Braun ist erstens keine echte Auseinandersetzung, sondern ein Anhäufung von Vorwürfen, zweitens ist sie keine echte, keine helfende Kritik. (Über die Maßstäbe einer echten Kritik siehe UZ vom 18. 1. 1963 im Beitrag von Dr. Klaus Schuhmann.) Diese Polemik scheint uns das Paradebeispiel einer sehr unsachlichen Kritik zu sein, die an der Oberfläche bleibt, sich an einzelne Worte oder Silben klammert und am Wesentlichen des Werkes vorbeigeht. Mit dieser Art von Kritik kann man keinen Aufschwung in der kulturellen Massenarbeit an der Universität erreichen. Hackethal fordert Auseinandersetzungen, die „offen, ehrlich und mit jugendlichem Elan geführt werden“ müssen. Wir glauben, daß er ein Wörtchen „veressen“ hat, ein sehr wichtiges Wort: sachlich! Daß dies nicht zufällig geschah, zeigt die Reihe der unsachlichen Vorwürfe gegen das Gedicht und gegen den Autor, wie „Kapitulanten und Jammerlappen“ oder: Volker Braun warte „auf die kommunistische Zuckertorte, die er schon gerne heute anschnitten möchte, weil ihm der Weg dahin zu steinig ist“ und andere.

Wir sagen durchaus nicht, daß Brauns Gedicht vollendet sei, es gibt viele Schwächen und nicht eindeutig interpretierbare Stellen. Aber ein Kritiker muß die Proportionen wahren, das ist keine unbillige Forderung.

Wir meinen, daß E. H. das Gedicht nicht verstanden hat. Nach E. H. ist Brauns Ausgangspunkt das zu Ende gehende Jahrtausend, und er schließt messerscharf, daß Volker Braun seine „Aufgaben unter dem Aspekt des Zuendagehens“ sieht. Wir wollen annehmen, daß sich E. H. über die Tragweite seiner Behauptung nicht recht im klaren ist. Er hat wahrscheinlich nicht bedacht, daß er Volker Braun, den Studenten der marxistisch-leninistischen Philosophie, der auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst mithilfe, unsere Sache von Sieg zu Sieg zu führen, auf eine Stufe stellt mit „abendländischen“ Ideologen, die den Pessimismus zu ihrer Philosophie gemacht haben.

Zum Glück denkt V. Braun dialektischer als E. H.: Wir leben in einer Zeit des Übergangs (Es sei verwiesen auf entsprechende Dokumente der internationalen Arbeiterbewegung). Wo der Kommunismus auftritt, hat das Alte zu weichen, „ist das (alte) Jahrtausend zu Ende“. Und was tritt an dessen Stelle? Das Neue, der Kommunismus! Wir möchten Eberhard Hackethal fragen: Was ist der Unterschied zwischen dem Kampf gegen das Alte und dem Kampf um das Neue?

Hackethal sieht in dem Gedicht „Kleinmal und Pessimismus“. Lassen wir V. Braun selbst diesen Vorwurf entkräften:

„Mit Scheinwerfern kalten wir hell den Himmel
Wir pinseln Wegweiser in die stahl-
strahlende Unendlichkeit.“

Wir werfen der Schlaueit Netze aus über
die Riffe des Starrsinns.
Unser Fang: Eine Brust Wind, ein
Blick Wiese, vielleicht das
Gesicht eines Menschen.
O Kühleit des Morgens! Ungeduld
des Anfangs!
Wut des Neuerers! Zuversicht!“

Dieser Sturm eines jungen kommunistischen Lyrikers ist Eberhard Hackethal wahrscheinlich etwas zu windig.

„Warten wir auf das Brot von dem keimenden Korn.“ E. H. fragt: „Auf welches Brot wartet Volker Braun?“ Wir meinen, auf das, was er gesät hat, auf die Früchte des harten Klassenkampfes. Das „Warten“ ist kein Dabeistehen, sondern die Gewißheit des Sieges, der nur Opferreich erkämpft werden kann.

Es ist kaum begrifflich und zeugt von einer Voreingenommenheit, wie versucht wird, Volker Braun der Untätigkeit und der Passivität beim Aufbau unserer Gesellschaftsordnung zu bezichtigen. Brauns „Agitator“ scheut nicht den beschwerlichen und steinigem Weg. Davon überzeugt schon ein flüchtiges Lesen des Gedichtes, und es ist unmöglich zu verstehen, wie E. Hackethal diese Tatsache entgehen konnte.

Gute Kritik ist notwendig, auch Volker Braun bedarf ihrer. Ohne Zweifel ist „Agitatoren“ voller Gärung und Dynamik. Mitunter geht das Temperament mit dem jungen Lyriker durch. Darin liegt nach unserem Dafürhalten der Grund, daß nicht alle Bilder eine eindeutige Aussage hervorbringen, wovon uns ja E. H. zu überzeugen wußte.

„Keiner sage, daß es ertragbar sei“, Brauns meint offensichtlich das zu Ende gehende Jahrtausend, das von uns zu überwindende.

Es ist im Gedicht nicht gelungen, das Wie und Was des Überwindens des alten Jahrtausends, differenziert, eindeutig, für jeden verständlich zu gestalten.

Die Formung des abschließenden Gedankens bei V. Braun erscheint nicht frei von Doppeldeutigkeit. „O schweres Los, als Mensch des neuen Jahrtausends in das alte geboren zu sein“ – könnte tatsächlich ausdrücken, der Autor fürchte das Wegräumen der Steine im Weg und glaube sich bis an das Ende seiner Tage an das alte Jahrtausend gefesselt. Tatsächlich gehört ein tüchtiger Schuß revolutionärer Romantik dazu, diesen Satz positiv zu deuten. Allerdings müßte dieser Satz allein stehen. Aber „Ungeduld des Anfangs! Wut des Neuerers! Zuversicht!“ – sind sie nicht Ausdruck eines bewußten Optimismus?

Die Mängel des Gedichtes bestehen also nicht in der ideologischen Position. Uns wird die ganze Größe und Kumpflichkeit der Überzeugungsarbeit klarmachen versucht. Dieser Versuch gelingt im großen und ganzen. Jedoch sehen wir, daß es einige schwache Stellen in „Agitatoren“ gibt, die von einer gewissen Halbherzigkeit des Gedichtes sprechen. Volker Braun sollte in Zukunft seine Gedichte besser und tiefer durchdenken. Außerdem scheint es angebracht, auf die richtigen Proportionen von der Größe unserer Aufgaben in der Gegenwart und der Kompliziertheit ihrer Lösung zu achten.

Die Größe unserer Aufgaben beim entfalteten Aufbau des Sozialismus läßt uns groß werden und die Schwierigkeiten des Agitierens meistern und uns am Glück der Zukunft schon heute teilhaben.

Eberhard Hackethal aber möchten wir folgende Worte Jewtschentos für weitere Polemiken zu bedenken geben:

Wie übel, sich im Argwohn zu ergehen!
Wie blind der Richter, dem nichts rein
erscheint!
S' ist schlimmer, als im Feind den
Freund zu sehen,
wenn man vermeint, im Freunde steck
der Feind!“

Hans Romejke, Peter Haehnel,
Dieter Dinger,
Institut für Philosophie, 3. Studienjahr

Streit um LYRIK

Verzerrung der Wirklichkeit nützt uns nichts

Es geht um das Gedicht „Agitatoren“ von Volker Braun

Literatur ist für ein Volk eine Frage „auf Leben und Tod“, sagt J. R. Becher in „Verteidigung der Poesie“. Damit hat Becher noch einmal sehr deutlich die gesellschaftliche Notwendigkeit einer sozialistischen Gegenwartsliteratur hervorgehoben. Unter diesem Aspekt müssen wir auch die jüngsten Bemühungen um die sozialistische Lyrik begreifen. Der Meinungsstreit um die künstlerische Qualität mancher lyrischer Gedichte förderte eine Reihe sehr wichtiger ästhetischer und ideologischer Fragen zutage. Um ihre partielle Beantwortung müssen wir gemeinsam ringen.

Vor mir liegt die Entzerrung der Studenten Romejke, Haehnel und Dinger auf den Artikel von Eberhard Hackethal in der UZ vom 24. 1. 1963, die mir in mancherlei Hinsicht nicht gefällt. Wir wollen uns versagen, darüber zu meditieren, was man unter „echten Auseinandersetzungen“ zu verstehen hat. Für mich steht fest: echte Auseinandersetzungen haben erstens Anliegen zum Gegenstand. Es sind Gegenstände gesellschaftlich und menschlich bedeutsamer Art. Zweitens wären sie eine Form, die nicht Mißverständnisse zuegt, sondern geeignet ist, diese abzubauen. Ich möchte allerdings hinzufügen, daß Sachlichkeit im Meinungsstreit die Polemik nicht unbedingt auszuschließen braucht.

Es geht in unserem Fall um ein Gedicht von Volker Braun, und wir fragen, wie der künstlerische Wert dieses Gedichtes „Agitatoren“ einzuschätzen ist. Um das zu beantworten, muß man sich an das Gedicht selbst halten, und zwar an die Form, wie sie vorliegt. Was der Autor gewollt hat, was nicht, ist für die Interpretation zunächst nicht aktuell. Von der vorliegenden Form ausgehend, muß der künstlerische Gehalt aufgedeckt werden, der sich – bei allem Beziehungsreichtum – einem ersten Bemühen eindeutig erschließen muß. Das muß man von einem guten Gedicht fordern. Aber in dieser Hinsicht weist das Gedicht von Volker Braun wesentliche Mängel auf.

... nicht in der ideologischen Position?

Die Studenten sagen: Die Mängel des Gedichtes bestehen ... nicht in der ideologischen Position. – Stimmt das? Man muß sich daraufhin das Gedicht genau ansehen. Im ersten Abschnitt stellt das lyrische Ich einen Unterschied, wenn nicht Gegensatz

fest, der zwischen ihm und den Genossen besteht, der ein qualitativer Unterschied ist und der im Bewußtsein emotional reflektiert. („Es ist so schwer, unter euch zu sein, Genossen.“) Es ist nicht eindeutig, ob sich das lyrische Ich in dem Personalpronomen wir, das nachfolgend gebraucht wird, als dazugehörend oder außerhalb bleibend begreift. Je nach der Antwort Ja oder Nein verändert sich die Aussage. Bei Nein erscheint das lyrische Ich überheblich, bei Ja zieht das lyrische Ich die „Unermüdlchen“ auf sein ideologisches Niveau herab. Wir sprechen absichtlich vom lyrischen Ich. Das ist das Ich im Gedicht. Zwischen dem lyrischen Ich und dem Autor muß meines Erachtens unterschieden werden, da die Aussage des Ge-

mel hell kalten, wird künstlich etwas gesetzt, was nicht von Natur aus existiert. Der gegenwärtige Zustand ist Nach Braun sagt: „Wir pinseln Wegweiser in die strahlende Unendlichkeit...“ Diese „strahlende Unendlichkeit“ ist ein undefinierbares Untergeordnetes. Der Stimmungswert dieser Fügung ist negativ. Ebenso hat das „pinseln“ einen negativen emotionalen Wert. Pinseln ist düsterlich oder geschieht lieblos. Braun sagt: „Wir werfen der Schlaueit Netze über die Riffe des Starrsinns.“ –

Unser Fang: eine Brust Wind, Ein Blick Wiese, vielleicht das Gesicht eines Menschen... – Das Ergebnis der Agitation ist hiermit vollständig dem Zufall ausgeliefert. Die Begriffe Schlaueit und Fang haben etwas von Raffinesse und Überredung an sich. Was hier an diesen Bildern ausgesagt wird, widerspricht der Wahrheit. Eine Krönung dieser herausgearbeiteten negativen Tendenz besteht in der Schlußwendung, in der der Aspekt (man sehe sich genau die Fügung an) nach rückwärts gerichtet ist, sofern entspricht dieser Schluß dem Stimmungswert, der durch das ganze Gedicht geht, und da die Schlußwendung, indem die Summe des Ganzen zieht, verallgemeinern Charakter besitzt, bekommt die elegische Zug eine weltanschaulich gebundene Bedeutung. Man muß Hackethal zustimmen und den Studenten widersprechen: die Mängel des Gedichtes werden durch die ideologisch falsche Position bedingt und äußern sich in Inhalt und Form.

Diese ideologisch falsche Position wird dadurch geschaffen, daß Braun in diesem Fall das Wesen der Übergangsepoche nicht die sich an alle richtenden moralischen Forderung falsch aufbaut. Im XI. Kapitel seiner Rede auf dem VI. Parteitag des Genosse Walter Ulbricht:

„Das sozialistische Ideal wird im prinzipiellen Kampf der Millionenmassen, in ihrer tiefen aufopferungsvollen Arbeit verwirklicht in einem harten Kampf, in dem durch die Lösung vieler Schwierigkeiten durch die Überwindung objektiver und subjektiver Mängel ständig vorwärtsgeritten wird.“

Der konfliktreiche Kampf, der zu einer immer höheren Einheit führt, ist der wesentliche Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung. Um das zu verstehen, muß man dialektisch denken. Sonst kommt man zu groben Fehleinschätzungen. Das künstlerische Resultat ist dann ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit.“

Ein verzerrtes Abbild entwickelt sich nicht das gesellschaftliche Bewußtsein, stützt nicht das Lebensgefühl unserer Menschen. Kunsterscheinungen dieser Art nützen nicht dem sozialistischen Aufbau, sie sind wertlos und müssen verworfen werden.

Robert Zappeck,
Institut für Philosophie



Diskussion Mansfelder Bergarbeiter

Die auf der V. Deutschen Kunstausstellung von W. Schmidt gesigtes Gemälde zeichnen sich durch ihren lebenswahren, zeitensprechenden Inhalt und das Streben nach entschiedener ausdrucksvoller künstlerischer Gestaltung aus. Nicht zufällig! Der 1910 geborene Künstler, 1955 als Aktivist des Fünfjahresplans für Wohnungsbaugestaltung und kulturpolitische Arbeit geehrt, lebt und schafft eng verbunden mit den Bergleuten des Mansfelder Landes. Die Darstellung der grandiosen Schönheit der Industrielandschaft, der lebendurchpulsten Majestät der Werke und schlichten, klaren Größe der Menschen, die hier arbeiten – das ist sein partielles Zeugnis von unserer Zeit. Dieser Aussage dienen die formal-künstlerischen Mittel vom Bild „Diskussion Mansfelder Bergarbeiter“. In bildfüllender Größe, kla-

rer Anordnung, Konzentration auf Menschliche durch Zurückdrängung Milieugaben, der präzisen, fast barock Detailmalerei und dem gedämpften Farbauftrag offenbar der Künstler dem Betrachter seine Auffassung zum Arbeitsauftrag: seine Hochachtung vor dem starken, charaktervollen Menschen, die wir in unserem M. Klarheit ringen.

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 62 des Rates des Bezirks Leipzig. – Erscheint wöchentlich. – Anteil der Redaktion: Leipzig, C 1, Ritterstraße 26, Fernruf 13 11. Sekretariat: Apparat 204, Dankkonto 51338 bei der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig. – Druck: LEB Druckerei „Hermann Dandier“, 11 12 11 11. Universitätszeitung, Nr. 8, 21. 2. 1963, S. 1

Volker Braun:

Provokation für mich

<p>1. Genossen! Wir nennen uns: positive Dichter Weil wir das Positive besingen – Die Postfrau, honorarnehmend, grüßt nicht freundlich Die Mädchen lieben uns und loben uns nicht Die Freunde loben uns, aber loben uns nicht Man verweigert uns das Honorar der Herzen</p> <p>2. Genossen, wir singen aber für diese Leute: ihre Hände preisen das Positive, jeder Finger</p>	<p>Preist es, die Finger – spitzen, die Faustel Ich bin mit der Postfrau unter die Dächer gestiegen Ich habe der Freunde Herz belagert und durchsucht Ich hab Expeditionen über Mädchenlinien geschickt Ich hab in Furchen, die die Sarge gräbt, wachgelegen – Ich weiß: all diese Leute preisen das Positive</p> <p>3. Aber die Postfrau trägt nicht nur Ruhmeskontanten aus Und die Mädchen lieben nicht jeden Nachtgast:</p>	<p>Die stoßen die faulen Penner vom Bett Die Freunde loben nicht tollkühn wie wir: Sie preisen den Plan, indem sie ihn ändern. Das nenn ich: positiv sein! Wir aber, in unserer Dichterbrigade Rühmen nur, bessern nichts, sind denkfaul, entbehrlieh Wir nehmen uns selbst nicht für voll Uns nenn ich noch: negative Dichter!</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------